

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Bemerkungen zu den Tibertepisoden im altfranzösischen Roman de Renart

Schiesser-Reifegg, Antonia Olga

[Innsbruck], [1925]

Einleitung

Einleitung.

Meine Aufgabe ist es, die Tiberlepisoden in den verschiedenen Branchen des Roman de Renard zu untersuchen und auf ihre sachliche und künstlerische Rolle zu prüfen. Ein solches Herausgreifen von Episoden eines bestimmten Tieres mag auf den ersten Blick willkürlich, infolgedessen ungerechtfertigt erscheinen - aber nur auf den ersten Blick, denn bei näherem Zusehen ergibt sich bald, daß von allen Episoden, die die Haupthandlung, d. h. den Krieg zwischen Renard und Isegrin, seine Ursachen und Wirkungen, unterbrechen oder neben ihr herlaufen, die Tiberlepisoden nicht nur, an Zahlreichen vertreten sind, sondern auch, geschlossen und einheitlich, künstlerisch hochwertige Ereignisse der Tierdichtung jener Zeit darstellen.

Der Hr.-Renard hat, wie alle Forscher übereinstimmend erklären, nur den Kampf zwischen Wolf und Fuchs gekannt.* Erst und nach haben sich Episoden eingefunden,

* Jakob Grimm, Reinhart Fuchs, Seite XIX, XX

Gustav Gröber, Grundriß der romanischen Philologie II/1, Seite 474, 626

Carl Voretzsch, Einführung in das Studium der altfranzösischen Literatur Seite 408.

[Ab: die Graysdie „Renard“ übernommen von Foulet]

die, aufangs eng mit der Haupthandlung verknüpft, ohne sie wesentlich zu bereichern, nur eine Erweiterung derselben ausstreben. Mit der zunehmenden Verbreitung des Romanes trat die Haupthandlung gerne in den Hintergrund und die Episoden, die den Dichtern den Vorteil boten, Kuschöpfungen aller Art im Rahmen des Romanes unterzubringen, schwellen nun an und machen sich zum Schlusse bisweilen ganz selbstständig.* Man sehe im Roman *Le Renard*, was da alles eingefügt wurde: Schwänke, Loken, Lamberien, Jagdgeschichten, kleine lokale Vorkommnisse und wenn auch noch selten, moralische und satirische Zweckdichtung. Um den allen Stamm der Torheit kräft, wächst, wuchert allerlei unkümmertes, oft nichtsnutziges Kraut und schlingt seine blühenden Ranken um die alten Äste. Gerade beim Fuchsroman hat der Name „Branche“ für die einzelnen Abenteuer für unser modernes Empfinden eine gewisse innere Berechtigung. -

Wie kommt nun gerade die Katze zu einer so hervorragten Stellung besonders in den späteren Branchen? Das kann man aus mehreren Gründen erklären:

* vgl. Heusers, *Schwelltheorie*: „Die Ependichtung ... hat durch subjektive Kuschöpfung ... die Zahl der dramatischen Auftritte und bedenkamen Gestalten vermehrt.“ (zit. nach R. Müller-Teufels, *Poetik*, S. 65)

1. Die Katze hat den großen Vorteil der Verwendbarkeit im Haus und Kald. Außerdem besitzt sie die Körperkraft und Schlauheit eines vierfüßigen Tieres, speziell des Fuchses, dagegen macht sie ihre Kletterkunst dem Fuchse unmerklich, wie es die Vögel sind. Sie ist also prädestiniert zum vollendeten Gegenspieler des Fuchses, besonders in jenen späten Bränden, die den geprellten Fuchs hervorbringen.

2. Die Tiere der Haupthandlung waren Ende des XII. Jahrhunderts bereits zu Typen erstarrt. Von Tregur und Brun ließ sich nicht viel Neues mehr erzählen, umso mehr, als sie ja immer passive d. h. geprellte Typen waren. Grimbert blieb ebenfalls in seiner Vermittlerrolle stecken, er entwickelte sich überhaupt nicht mehr weiter und die Fersen knüpfen sich bald nur noch absgöne Vorstellungen. Aber auch bei den später eingeführten Tieren: Trésillon, Héserge, Corbel, Baucens, Brunyart etc. war keine rechte Entwicklungsmöglichkeit gegeben. Bélin oder Bernart werden allerdings zu Priestern, führen aber damit als erste hinüber zur Satire. Sie alle sind dem Fuchse zu ungleich und sagen deshalb den Dichtern als dessen Gegenspieler wenig an. Denn bei aller Härte der Antropomorphisierung läßt sich immer deutlich ein Bemühen um Logik,

um Realismus, um ein gewisses Gleichgewicht feststellen.* Man fühlte und vermied die Illusionsstörung in einer Handlung, die gleich starke Spieler und Gegenspieler erforderte und zu diesem Zwecke an Kraft oder Flügheit ungleiche Tiere hätte auftreten lassen. Hier kann die Katze einspringen; noch nicht zum Typus erstarrt, hat sie den Vorteil traditionsloser Bewegungsfreiheit. So kann Tiberius Freund oder Feind des Fuchses sein, kann die jeweilige Branche gut oder schlecht für ihn ausgehen - wie es dem Dichter eben paßt.

3. Damit hängt eng zusammen folgende Erwägung: Mit der Entwicklung der Tierdichtung stieg die Freude an eigenem Schaffen, am Beobachten und Individualisieren. Auf alle mögliche Art und Weise bemühen sich die Dichter, die alten, typischen Figuren individualistisch zu vertiefen. Durch eingestreute Fabeln, durch Namen von Orten und Menschen, durch genaue Zeitangaben

* vgl. z. Binkler, das dichterische Kunstwerk, S. 98 ff:
 „... das Kunstwerk, das ... Wirklichkeitsillusion erzielen will, darf sich nicht ganz willkürlich von Natur und Wirklichkeit entfernen. - Besonders bei Dichtungen, die von vornherein mehr auf Kontemplation angelegt sind und dabei trotzdem Wirklichkeitsillusion erzielen wollen, darf sich der Künstler nicht allzusehr von der praktischen Wirklichkeit entfernen. - Interessant ist es ... wie bereits vor dem Zeitalter des Naturalismus einzelne Dichter und Zeiten ... die ästhetische Wirklichkeit mit der prakti-

soll der dargebrachte Stoff eine feste Basis, ein bestimmtes Kolorit erlangen, soll er aktuell werden, soll ^{er} auf diese Art Wirklichkeitsillusion erzielen.* Nun ist die Katze ein - man verzeihe den Ausdruck - typisch individualistisches Geschöpf, ein eigensinniges, unberechenbares, launisches und vollkommen selbstständiges Tier, die Beobachtung also nicht so schwierig wie bei den ganz wilden Tieren, ergiebig und dankbar für die Dichter einer primitiven Zeit, die noch mühselig nach Naturbeobachtung ringen. Leo konstatiert S. 42, daß die jüngeren Dichter „ausführliche Tierschilderungen von absoluter, ängstlich gewahrter Naturtreue“ liehen. In diesen Schilderungen hat die Katze einen Ehrenplatz inne - sie ist dasjenige Tier, das seine tierhafte Persönlichkeit unberührt auch durch die Vermenschlichung trägt, das seinen Katzencharakter niemals verliert.

bischen, rationalen Einklang zu bringen, suchten und damit die Einführung erleichterten...“

* vgl. J. Grimm, Reinhart Fuchs, p. XV: „... das gedeihende und erwärmende Tierepos wird... eine feste Stätte und Heimat suchen und wie im Vordergrund der Landschaft namhafte Örter aufschlagen, auf dem sich seine Figuren bewegen...“ (zit. nach E. Kinkler, das Kunstproblem der Tierdichtung, S. 285 ff.)

Schauen die Stoffgeschichte, - das Auftreten Tiberts und sein Weg in der Renarddichtung bietet des Interessanten viel. ^{Leo}nimmt auf S. 157 einen Katerzyklus an. „Zwischen - (sch. den Horden Tiberts) - ist also auf eine ganze Reihe Betrügereien Renards gegen die Katze angespielt, während unsere literarische Überlieferung nur diese eine kennt, sonst kommt Tibert nur in späteren Gedichten vor und bleibt da überall Lieger.“
 „Ich fasse ihn ^[dieser Ausdruck] dort und hier dennoch nicht als bloße Übertreibung Tiberts, ich schließe vielmehr, daß es eine Menge Fabeln über „Fuchs und Kater“ gab, man kann sie sich ähnlich vorstellen wie die alte „Kette“ von Wolfs- geschichten, mit dem Wolf als Haupthelden, die Lure erschlossen hat (p. 385). -“

Die späteren Schicksale Tiberts haben mich hier nicht zu beschäftigen, andeuten will ich nur, daß die weitere Entwicklung nicht Bemerkenswertes mehr bietet und bald ein Ende finden wird. Langsam taucht Tibert auf, zuerst bescheiden in unbedeutenden Rollen, die seine Eigenart noch nicht betonen, wo er einfach als irgend ein Tier unter anderen eine ihm durch die Situation diktierte Aufgabe zu erfüllen hat. Seine Beliebtheit wächst, wächst so sehr, daß er eine kurze

* „Leo“ = u. Leo, die erste Branche des R. d. R.
 nach Lil, Kufhan, Quellen n. Einfl.

7

Zeilspanne den Kopf überflügelt und sich
 stolz neben Renard hinstellt. Aber hier ist
 auch die Grenze: ganz selbstständig wird
 Tibert nie, er kann sich nicht von seinem
 Gegenspieler Renard lösen, um desent-
 willen er besteht. Isengrin kann ohne
 den Fuchs existieren - vgl. Martin, branche
XVIII, XIX, XX, XXI ! - aber Tibert nicht. Denn im
 Bewußtsein der Dichter bleiben Isengrin
 und Renard die Hauptfiguren und nur
 sie sind, mit oder ohne einander, Träger
 einer Handlung, alle anderen Tiere
 sind an einen dieser Hauptspieler ge-
 bunden. Innerhalb dieser Beschränkung
 hat sich Tibert am weitesten fortent-
 wickelt, ja, es kommt zu einer Kraftprobe
 zwischen ihm und Renard. In Br. XII
 (les vèpres Tibert) kommt dieser glimpflich
 davon, während Renard deutlich als
 sein Dienstmann erscheint, in Br. XV ist
 Tibert der Liege, wir sind am Höhepunkt
 der Entwicklung. Aber die alte Tradition
 ist doch stärker: Br. XXVII ist eine direkte
 Nachahmung der Br. XV, "par un jongleur
 mecontent de la branche XV" (Martin,
 Observations, p. 98.) In den späteren Bran-
 chen (XI: Renard empereur, XXIII: Zauberbr.)
 ist Tibert ganz zurückgetreten und erhält
 sich auch nicht mehr. Seine Rolle im Couron

nennt bietet nichts Auffälliges mehr. —

Das ist in großen Zügen die Rolle Tiberts im Fuchsroman: der Gegenspieler Renards und nur als solcher geschaffen, zu einer Zeit, als plumpe Gewalt der feineren List weichen mußte. Er ist ein verfeinertes Element, vielleicht von der höfischen Dichtung beeinflusst, wie er ja auch gelegentlich auf gute Manieren hält. Überall ist er mit deutlicher Sympathie behandelt, selten geht es ihm ernsthaft an den Kraken, wie er auch nie einen Zweikampf mit Renard auszufechten hat. Es ist dasselbe Tier, das sieben Jahrhunderte später sagen wird: „I am the Cat, that walks by himself and all places are alike to me“ (Kipling, Just so stories). Auf seinen Pfoten geht er durch die Dichtung, schmunzelnd, sich in der Sonne wärmend mit sich selbst spielend, „Messire Tybert li chaz“ —

Meine folgenden Ausführungen werden sich also mit jenen Branchen beschäftigen haben, in denen Tibert eine faktische Rolle spielt. Solche Branchen, in welchen nur Nennungen von Tibert vorkommen, wie Br. XI (Renard empereur) oder Br. XVII (la mort Renard) bleiben daher unberücksichtigt. Dafür muß ich von den Bran-

chen, die Tibetepisoden enthalten, Inhaltsangaben bringen, denn die Art und Weise, wie Tibet in den Verlauf der Handlung gestellt ist, kann nach einer übersichtlichen Inhaltsangabe oftmals besser beurteilt und dargestellt werden als nach dem oft allzulange angespannten Original.

Der Inhaltsangabe soll dann eine Untersuchung über die sachliche Rolle Tibets folgen und dieser eine genaue Analyse der künstlerischen Eigenart der betreffenden Episoden. Es ist unvermeidlich, daß ich bei einzelnen Branchen, die mir wertvoller erscheinen, länger zu verweilen gezwungen bin und andere, mittelmäßige oder wertlose, zurückstelle. Was sich an Resultaten ergibt, fasse ich im Schlußwort zusammen.

Tibet als selbstständig handelnde Persönlichkeit tritt auf in:

Branchen I	Vers 720-915	(Bauernsendung)
" II	" 665-808	(Sheep-Chase)
" III	" 158-230	(Bauernsendung)
" IV	" 110-200	} Tibet verteidigt Renard.
	1467-1490	
	1595-1615	(Tibets Flucht)
" V		les vèpres Tibet.
" VI	" 1630-1780	(Bauernsendung)
" VII	" 1-180	(Renard, Tibet, die Hirsch)
" VIII		(Tibet m. die Hirsch)
" IX		einige Stellen der Zauberbr.
" X		(Tibet m. die Hirsch II)